

Rede anlässlich der Vernissage zur Ausstellung "clin d'oeil" in der hannoverschen Galerie E-Damm 13
(gehalten 28. Januar 2010)

Clin d'oeil, so unbeschwert wie ein clin d'oeil sollte es werden. Mit der Leichtigkeit eines Augenzwinkerns, eines clin d'oeils, wollte Claire an diese Ausstellung herangehen. Gezwinkert, Bilder ausgesucht, im Auto verstaut, losgebraust, aufgehängt, es kann losgehen, alles gut. Aber clin d'oeil heißt im Französischen nicht nur Augenzwinkern, sondern auch ein Auge zudrücken. Und das war dann nicht mehr ganz so leicht. Immer wieder stand Claire Vaton in ihrem Atelier und übte sich im Weglassen. Die zur Verfügung stehende Fülle an Themen wollte den Rahmen sprengen - die in Südfrankreich lebende Bretonin hatte Angst sich zu verzetteln.

Für frühere Ausstellungen hatte sie immer bis zum letzten Moment ein Thema gestaltet. Für ihren ersten Besuch in Deutschland sollte sie die ganze Bandbreite ihrer Kunst mitbringen. Aber alles ging nicht. Kleines Auto, nicht eben riesige Galerie, große Bedenken auf Seiten von Claire.

Und so gingen am Ende ausgerechnet die Koffer nicht mit auf die große Reise. Diese papiernen Dinger, wertschätzend aus wertlosen Fetzen und Resten zusammengeflickt, blieben zu Hause im Atelier. „Nächstes Mal“, sagte Claire aufmunternd und zwinkerte schnell, damit es nicht mehr ganz so schlimm war.

Aber ich will nicht lange über Dinge reden, die hier gar nicht zu sehen sind. Dennoch habe ich vier kleine Koffer hergeschmuggelt – als Beweis dafür, dass es sie gibt ... Ich stelle sie hier hin – außer Konkurrenz.

5 oder 6 andere Zyklen aus Claire Vatoms jüngster Schaffensperiode haben die Phase des Augenzudrückens überstanden. Davon stapelte sie jeweils ein paar Exemplare in das viel zu kleine Auto. Porträts. Menschgestalten. Silhouetten. Tryptichen. Architektonische Ansichten sind darunter. Oft scheint es in dieser Arbeit darum zu gehen, Standpunkte für den Menschen in dieser merkwürdigen Welt zu finden. Möglichst menschenwürdige Standpunkte, denn für Claire bedeutet ein humanes Miteinander in dieser von Unsicherheit geprägten Zeit viel.

Aber was hat eine Französin eigentlich in dieser Galerie verloren, die vor fünf Jahren gegründet wurde, um Künstlern aus der Region Hannover eine Möglichkeit zu geben, sich zu präsentieren? Pezenas, die kleine Künstlerstadt im Languedoc, liegt ganz offensichtlich außerhalb der hannoverschen Region. Die Antwort lautet, dass es allen Beteiligten Spaß gemacht hat, aus der Reihe zu tanzen, sich

nachbarlich näherzukommen – gar nicht nur wegen der Kunst, ruhig auch wegen des guten Essens, des Weins, der Musik und der guten Laune. Der Lebenslust.

Die Antwort liegt auch darin, dass die Galeristen Jorge La Guardia und Peter Hansen die Region ausnahmsweise weit fassen wollten, vielleicht nicht eben weltumspannend, aber doch sehr viel weiter als eng. Grenzen durften verschwimmen.

Hier in der Galerie E-Damm 13, hier gehört Pezenas für einen Monat jedenfalls zum frankoalemannischen Zweig der globalisierten Region Hannover. Basta.

Claire Vaton zwinkert in diesen Räumen dem Homo sapiens zu. Wie mit einem Telezoom holt sie ihn heran, so groß, dass man es manchmal kaum erträgt. Mit diesem da, Pablo Picasso heißt er, möchte ich zumindest nicht zu lange in einem Raum allein sein. Mit dem da, Henry Michaux heißt er, ein Dichter und Maler, schon eher. Seine Bilder waren übrigens in den fünfziger Jahren mehrfach auf der Kasseler Documenta zu sehen. Michaux, ein Vertreter des frankoalemannischen Zweigs Hessens. Hübscher Kerl, leider schon tot.

Augen sind für Claire Vaton von besonderer Bedeutung, weshalb sie ihre Porträts auch „regards“ Blicke genannt hat. Regarder kommt von garder, was behalten heißt. Durch die Vorsilbe re wird die Bedeutung zu "wieder behalten", "sich einprägen mit den Augen". Regarder.

Für Claire sind Augen so sehr kostbar, weil sie als Kind wegen einer Augenfehlstellung mehrere Operationen durchstehen musste. Sicher auch, weil sich darin das Wesen eines Menschen zeigt. Gleichzeitig spiegeln die Augen sein Umfeld, sind Projektionsfläche einer Außenwelt auf ein Innenleben. Es kann auch eine ganze Weltkugel sein, die da auf ein Gesichtsfeld einwirkt, wie in Claires Selbstporträt, gehalten in den Komplementärfarben blau-orange, die ihre Arbeit durchziehen. Claire in Frankreich, das ist eine orangefarben leuchtende Mähne, sind blaue Augen unter blauem Himmel.

Übrigens könnte auch jeder von Ihnen hier im Raum in diese Porträtgalerie aufgenommen werden. Ein kleines Foto reicht, dann malt Claire Vaton sie in Öl auf Leinwand und nimmt somit die Tradition der Auftragsporträts wieder auf. So ein Porträt in Öl kostet ab 400 Euro, natürlich abhängig von der Größe und nicht zuletzt vom Ölpreis.

Auffallend oft kommt in dieser Ausstellung die Zahl drei vor. Drei weise Affen standen Modell für die Serie Primates Perdues, verlorene Primaten, im Zoologischen auch Herrentiere genannt, menschliche Formen, Übergangskörper. Nichts Böses hören, nichts Böses sprechen, nichts Böses sehen, das Motiv aus der

buddhistischen Mythologie ist das Grundmodell für diese verloren wirkenden, selbstkritisch spöttischen Mannsbilder. Sind es schon Menschen oder noch Tiere, wo ist die Grenze, die Gesichter geben darüber keinen Aufschluss. Statt Mund, Augen, Nase findet der Betrachter Schattierungen, Andeutungen. Die Arme sind lang, affenarmlang. Die Haltung ist menschlich unentschlossen. In Denkerpose sinnen die Figuren darüber nach, ob Aufrichten sich wohl lohnen könnte oder ob Hockenbleiben vielleicht angemessener sei.

Aber wieso verflücht nochmal kommt jetzt diese Claire Vaton nach Hannover. Allein in der Künstlerkleinstadt Pezenas leben ja mehr als 100 bildende Künstler. Wieso gerade sie? Dazu gibt es eine Geschichte:

Es war einmal ein großes Mädchen, das zog vor vier Jahren aus dem Norden Deutschlands in Richtung Sonne aus, das Glück zu suchen. Ein Häuschen aus wilden Steinen, Rote Trauben, Rosmarin, Rosen schon im März. Jeden Tag saß das Mädchen im Café des Arts in Pezenes und war etwas verloren. Ein Primatenweib an einem Cafetisch. Bis eines Tages ein anderes großes Mädchen am Nachbartisch saß. Das zweite Mädchen war an der bretonischen Küste großgeworden als drittes von sechs Kindern und wollte vielleicht Architektin werden. Aber dann hatte doch die Kunst das Rennen gemacht, und das Mädchen studierte die Beaux Arts in Nantes, machte noch eine Ausbildung bei einem Grafiker, arbeitete lange in Paris. Dann zog auch sie in den Süden wie schon so viele vor ihr und malte und malte.

Die beiden Mädchen lernten sich ein bisschen kennen, und eines schönen Sonnentages zeigte das Malermädchen dem häusuchenden Mädchen seine Bilder. Und das häusuchende Mädchen verliebte sich sehr schnell in ein kleines Ölbild und nahm es mit. Le petit manteau bleu, sagte Claire, hieß das Bild. Hinten stand drauf Blouse bleu, aber das ist egal. Wichtig ist jetzt nur, dass das Malermädchen ab heute hier seine Bilder ausstellt.

Darunter ist auch eine Reihe Tryptichen. „Libertés“ nennt Claire Vaton sie. Es sind in extreme Breite gezogene Bildergeschichten. Silhouetten von Köpfen, Büsten, ganzen Menschenmännchen, die oft wieder auffällig lange Gliedmaßen haben und in einer kargen Umgebung agieren. Rot, graublau, schwarz sind die Farben. Rot für Leben und Revolte, bläuliches Grau für die Ungewissheit zwischen Rauch und klarem Himmel, schwarz für Struktur, Standpunkte, Haltungen. In diesen Libertés begegnet Claire dem afrikanischen Staat Burundi.

Claire ist Mitglied der association solidaire Burundi, einer Hilfsorganisation zur Unterstützung der Menschen in Burundi, die nach dem jahrzehntelangen Krieg zwischen Hutu und Tutsi ihr Leben neu aufbauen mussten und müssen.

Gesichter sucht der Betrachter auch in diesen Bildern vergebens. Vielmehr drücken Umrisse und Haltungen Situationen aus, erzählen. Bombenrauch mischt sich mit heiter anmutenden Wölkchen, Gefängnisgitter schweben frei in einer Wüste. Daraus entsteigt ein heller Schimmer, eine leere Sprechblase. Es lohnt sich, die Tryptichen von links nach rechts zu lesen, von rechts nach links und ein bisschen hin und her. Vielleicht ist da ein wie von Kinderhand gemaltes schiefes Hüttchen, sind zwei Figürchen, die zurück gucken auf das Hüttchen, während hinter ihnen die Zukunft in Form eines modern kubischen Gebäudes schon dingfest ist. Kindertraum rechteckig geworden.

Claire Vatons Libertés zeigen die Malerin immer wieder auch als Grafikerin. Mit chinesischer Tinte bringt sie die grafischen Elemente skizzierend auf farbige Grundierungen auf, lässt stets hintere Farbschichten durchscheinen, versetzt diese gemalten Novellen mit Abfall aus der Druckindustrie, alten Schulheften, Büchern, Landkarten, ausrangierter Papierkram, den sie faszinierend findet. Weggeworfen, wiedergefunden, neu definiert.

Claire Vatons Vorliebe für vielsagende Strichmännchen wird in ihren „Olympiades“ zum fröhlichen Gestus. Meist stehen drei Mädchenmännchen etwas staksig herum, wie aus einem Katalog ausgeschnitten, deplaziert, nicht aufreizend herausgeputzt, eher irgendwie verrutscht, linkisch. Sie tragen Kleider aus Druckerzeugnissen, Zeitungspapierhemdchen, notdürftig aufgeklebt, vielleicht mit Trägern aus Farbspuren oder Kartenmaterial. Gesichter haben auch sie nicht. Manchmal muten sie griechisch an, drei Siegerinnen eines olympischen Kampfes, daher auch der Name „Olympiades“. Doch ihre Lorbeerkränze sind zerschlissen, Siegerposen sind diesen Antitypen im Leistungskampf fremd.

Mag sein, dass Sie in dieser Ausstellung Bilder finden, die sie in keinen der vorgestellten Zyklen einordnen können. Die Stühle da könnten vielleicht dazugehören. Oder diese Männchenmenge dort, die so friedlich aneinandergereiht eine große Leinwand bevölkert. Das sind Claires kleine Ausreißer, augenzwinkernd weiter entwickelte Bilder aus ihren Themenkreisen. Zu denen als letztes in dieser Ausstellung die Architektur gehört. Denn Häuser beschäftigen Claire nun eher künstlerisch.

Dabei geht die Malerin von einem würfelförmigen Grundmodul aus, einem Caban, von dem es in Südfrankreich viele gibt. Sie dienen zwischen Weinfeldern den Landwirten als Unterschlupf, sind äußerst simpel, um das Bedürfnis nach Schutz vor Sonne und manchmal auch Regen oder Kälte zu stillen. Oder einfach nur, um ungestört einen kleinen Mittagsschlaf zu machen.

Eine dieser steinernen Würfelbuden macht sich Claire seit einigen Jahren

zusammen mit ihrem Mann schön und bewohnbar. Ein richtiges Haus wird daraus nicht werden – Cabane, auch Mazets genannt, dürfen offiziell nicht als Wohnraum genutzt werden.

Aber auf der Leinwand ist alles erlaubt. Hier baut Claire an so ein normales Caban an, mit unbändiger Baulust stapelt sie in frecher Kartenhausmanier, statisch nicht haltbar, dafür bunt und schief, nur für die Augen bewohnbar. Viel Spaß beim Anschauen.

Zwinkern Sie ruhig ein bisschen herum.